Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 56 (1977)

Artikel: Asiut : kritische Bemerkungen zu einer Schatzfundpublikation

Autor: Cahn, Herbert A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HERBERT A. CAHN

ASIUT

Kritische Bemerkungen zu einer Schatzfundpublikation

Aus Ägypten stammt der bedeutendste Fund frühgriechischer Silbermünzen, der in den letzten Jahrzehnten gemacht wurde. Der Fundort ist Asiut am Nil, in Mittelägypten, 407 km südlich von Kairo, das antike Lykonpolis: ein ungewöhnlicher Fundort, denn die meisten ägyptischen Schätze griechischer Münzen stammen aus dem Nildelta. Ungefähr 900 Stück soll der Schatz enthalten haben, der gegen Ende 1969 auf den Markt kam. Zum Glück für die Forschung konnten zwei Institutionen, das Britische Museum und die American Numismatic Society, nahezu den ganzen Fund in Gipsabgüssen und Photographien erfassen.

1975 erschien die Publikation, mit der wir uns im folgenden auseinandersetzen, verfaßt von Nancy Waggoner von der ANS und von Martin Price vom Britischen Museum [1]. Der Katalog enthält 873 Nummern. Price behandelt die mutterländischen Gepräge, Waggoner den Westen, die Inseln, Kleinasien, Zypern und Kyrene. Die allgemeinen Kapitel sind Gemeinschaftsarbeit. Leider bilden die Tafeln nicht sämtliche erfaßten Münzen des Fundes ab. Von 251 Exemplaren, also von über einem Viertel, fehlen Bilder. Die Reproduktionen sind von ungleicher Qualität: im ganzen erlauben die Photographien nach Originalen eine bessere Beurteilung von Details als die Bilder nach Gipsabgüssen, die durchwegs zu scharf beleuchtet sind und in Schatten- und Lichtpartien die Zeichnung verunklären. Bedauerlich ist das totale Schweigen der Autoren über den Verbleib der Stücke. Daß Privatsammler sich heute nicht nennen lassen wollen, ist verständlich. Aber ein Hinweis auf öffentliche Sammlungen, die viele bedeutende Stücke erwarben, wäre für die weitere Forschung unerläßlich. Denn das letzte Wort über den Fund von Asiut ist noch nicht gesprochen.

Zunächst eine kurze Übersicht über den Inhalt des Schatzes. Aus dem griechischen Westen, der selten in östlichen Münzhorten vertreten ist, enthält er 24 Exemplare: inkuse Gepräge aus Metapont, Kaulonia und Kroton, doppelseitige von Himera, Rhegion und Dankle; vor allem 13 Tetradrachmen der seltenen samischen Prägung des Anaxilas in Dankle, 494/493 v. Chr. (Löwenmaske/Prora).

Wie zu erwarten, liegen nordgriechische Gepräge in großer Anzahl und Vielfalt vor (Nr. 25–230), solche der Städte wie Thasos, Abdera, Akanthos, Mende, Poteidaia, Sermyle, Terone, und Münzen bekannter und unbekannter Völkerschaften wie Derrones, Orrheskioi, Ichnai, Laiai, dabei einige Großmünzen wie 10- und 12-Drachmen-Stücke. Auffällig ist das völlige Fehlen der Statere mit stehendem Satyr und Nymphe

[1] M. Price - N. Waggoner, Archaic Greek Silver Coinage. The Asyut Hoard. 143 S., 32 Taf., London (V. C. Vecchi & Sons). *Hier als PW zitiert.*

(Typus «Lete»), die einer großen Emission entstammen und viel in östlichen Funden vertreten sind [2]. Zu Nordgriechenland gehört auch das Oktadrachmon des Königs Alexander I. von Makedonien, Nr. 152, wichtig für die Datierung des Fundes (s.unten S. 284), sowie das seltene Tetradrachmon von Aineia mit Aineias' und Kreusas' Flucht aus Troia (Nr. 194). In Mittelgriechenland fällt die geringe Anzahl von Münzen Kerkyras und Böotiens auf. Dafür ist Delphi mit nicht weniger als sieben der seltenen Tridrachmen (Nr. 239–245) mit den antithetischen Widderköpfen vertreten. Von der nördlichen Ägäis sind Peparethos (?), Skyros sowie Chalkis, Eretria und Karystos auf Euböa in stattlichen Exemplaren zu nennen.

Aus den drei mutterländischen Hauptprägungen – Athen, Ägina, Korinth – gelangten, wie zu erwarten, große Bestände in den Schatz. Athen: 2 Wappenmünzen (Raddrachme Nr. 259, Gorgo/2Panther – Tetradrachmon Nr. 260), 161 Eulentetradrachmen, eine Eulendrachme Nr. 266, und ein Hemidrachmon Athenakopf/Mädchenkopf (Aphrodite Pandemos?) Nr. 267; Ägina: 133 Statere; Korinth: 39 Statere, davon 6 Pegasos/Incusum (Nr. 557–562), die übrigen mit dem Athenakopf auf der Rückseite. Statere und Drachmen der ägäischen Inseln: Melos, Naxos, Paros, Tenos (?) (Nr. 596–608), aber nicht Keos, Seriphos, Siphnos, «Thera» (2 Delphine).

Relativ klein ist der Beitrag des nördlichen und westlichen Kleinasiens: von Sinope bis Teos (Nr. 609–626) nur 17 Exemplare, dann als größere Gruppen Chios, Samos, unbestimmte «karische» Gepräge, die drei rhodischen Städte Ialysos, Kamiros, Lindos, frühe Gepräge von Phaselis (Lykien) und lykische Dynasten. Zu Kleinasien werden bei PW auch die 18 persischen Sikloi gezählt. Schließlich zwei bedeutende Gruppen: Zypern (Nr. 776–808, 33 Exemplare) und Kyrenaika (Nr. 818–859, 42 Stück).

Viele Exemplare wurden am Bestimmungsort in Ägypten durch tiefe Einhiebe getestet, manche dabei verstümmelt. Abgesehen von dieser Mißhandlung ist der Erhaltungszustand meist frisch. Die überwiegende Mehrzahl ist Großgeld, der Schatz enthält nur 66 Stücke unter Stater- beziehungsweise Didrachmengröße.

Bedeutung und Reichtum des Asiut-Schatzes rechtfertigen die Veröffentlichung eines Buches. In einem solchen Rahmen hätte man eine eingehendere Katalogisierung erwarten dürfen. Numismatische Kleinarbeit liegt aber den Verfassern nicht. Die Beschreibungen sind von lakonischer Kürze. Vergleiche mit analogen oder stempelgleichen Exemplaren werden nur gelegentlich vorgebracht (s. Anhang S. 286 f.). Der Katalog gibt ferner nicht an, welche Exemplare getestet sind, welche nicht. Untersuchungen über die hierfür benutzten Instrumente fehlen. Auch sonst enthält der Katalog keinerlei Erhaltungsangaben. Als Gegenbeispiel möchte man die vorbildliche Publikation der beiden bekanntesten Silberfunde aus dem Nildelta – Demanhur und Zagazig – durch Heinrich Dressel und Kurt Regling nennen [3].

Die Verfasser haben die Vorlage dieses einzigartigen Münzmaterials zum Anlaß genommen, die gesamte archaische Münzprägung einer kritischen chronologischen

[2] Siehe PW, Tabelle S. 14. Funde von Myt Rahineh, Demanhur, Sakha und Benha in Ägypten, Jordanien und Ras Shamra (PW, S.17).

[3] Zwei ägyptische Funde altgriechischer Silbermünzen, ZfN 37, 1927, 138.

Prüfung zu unterziehen. Hier muß Gegenkritik einsetzen, besonders wenn eine solche Prüfung nur unter dem fast komplexhaften Kriterium des «downdating» erfolgt, das heißt der zwanghaften Vorstellung, alle traditionellen Zeitansätze der Münzprägung müßten herabgesetzt werden.

Zunächst einiges Grundsätzliche. Auf S. 121 lesen wir: «It cannot be stressed too often that the evidence of a single hoard can be misleading.» Eine konsequentere Befolgung dieses Grundsatzes hätte ein objektiveres Bild gegeben. Das Vergrabungsdatum eines Münzschatzes kann nur den Terminus ante quem bestimmen. Dieser Terminus sagt aus, daß die Münzen *vor* ihrer Vergrabung im Umlauf waren, aber nicht, wie lange. Ganz besonders in der griechischen Welt muß mit einer Geltungszeit von Jahrhunderten gerechnet werden [4]. In Ägypten, wo griechisches Silbergeld nicht als Währung umlief, sondern als Rohsilber thesauriert wurde, muß man erst recht mit langen Aufbewahrungszeiten rechnen. Wenn also der Fund, wie die Verfasser glauben, um 475 unter die Erde kam – wir halten ein etwas späteres Datum für wahrscheinlicher (s. unten S. 284) –, so wird damit nur gesagt, daß das Emissionsdatum der darin enthaltenen Gepräge früher sein muß. Es besteht aber nicht der geringste Grund, wie die Verfasser anzunehmen, daß der Schatz in knappen 15 Jahren (490–475) zusammenkam und zur Hauptsache um 480 nach Ägypten gebracht wurde (S. 121). Der Besitzer – so könnte man sich nach dieser Ansicht den Vorgang vorstellen – wäre ein Kaufmann gewesen, der überall in Griechenland herumreiste und bei den Münzstätten anklopfte, um zu fragen, was es Neues gäbe.

Der Tendenz der Verfasser, alles dem Grundprinzip des «Downdating» zu unterwerfen, werden auch wohlanerkannte Fakten geopfert. Als Modellfall sei die Behandlung des Fundes aus dem Thronsaal der Apadana von Persepolis genannt (S. 16). Es handelt sich um archaische Silbermünzen, die in zwei Ecken unter dem Thronsaal, unter Votivplatten mit dem Namen des Dareios I., als Gründungsdepot vergraben wurden. Der absolute Terminus ante quem, inschriftlich gesichert, ist 513 v. Chr. Man lese: «... a date of c. 515 for the Apadana deposits might be expected. The deposit at the NE corner would fit such a date, containing as it does early coins of Abdera and Aegina; but that at the SE corner contained a coin of Paphos (bull/ram's head) which would be surprising as early as 515, since the majority of coins of a closely similar group (bull/eagle's head) can be dated by the Larnaca hoard to the early 5th century.» Auf deutsch: das Datum der Fundmünzen von Persepolis paßt nicht in unsere Chronologie, infolgedessen kann es nicht stimmen! So könnten natürlich alle Münzen in den Jahrzehnten herumgekegelt werden, Hauptsache bleibt «downdating». Um beim Beispiel Persepolis zu bleiben: das im «Foundation Deposit» der Apadana gefundene archaische Didrachmon von Abdera [5] muß aufgrund des Persepolis-Befundes *vor* 513 v. Chr. geprägt worden sein. Es gehört zur frühesten

[4] Siehe H. A. Cahn, Kleine Schriften (1975) 82.

[5] E. F. Schmidt, Persepolis 2 (1957), Taf. 84, 36. E. Herzfeld, Transactions of the International Numismatic Congress 1936 (1939) 413. D. Schlumberger, L'argent grec dans l'Empire achéménide (1953) 11, 43. H. A. Cahn, Knidos (1970) 121, Anm. 137.

Münzserie der 544 v. Chr. gegründeten Stadt[6]. Die durch zwei Termini gesicherte Datierung heißt also: 544–513 v. Chr. Wann genau in diesem Zeitraum die Prägung des Persepolis-Didrachmons erfolgte, läßt sich durch die Fundtatsache allein nicht ermitteln. Hierzu bedarf es genauerer Analysen.

Ein weiteres Kriterium, wenn schematisch angewandt, kann bei der Fundauswertung zu Fehlschlüssen führen: das der Erhaltung. Der Silberschatz von Kaiseraugst, vergraben um 350 n. Chr., enthielt eine Gruppe stempelfrischer Argentei der Diocletianszeit, geprägt um 294–300 n. Chr., also um 50 Jahre ältere Gepräge. Diese Gruppe muß ein thesaurierter Nucleus gewesen sein. Das Kriterium der Abnutzung hat nur dann datierende Kraft, wenn in mehreren Funden der gleichen Gegend, die um die gleiche Zeit in die Erde kamen, verwandte Münzen analoge Abnützungserscheinungen aufweisen. Im Falle des Schatzes von Asiut ist das Kriterium der Erhaltung besonders fragwürdig, da er nicht aus der direkten Geldzirkulation stammt, sondern möglicherweise zu verschiedenen Zeiten gehortet worden war.

Ebenso unsicher ist es, von der Abwesenheit bestimmter Münzserien in Münzfunden zu schließen, daß diese Serien zur Zeit der Vergrabung noch nicht zirkulierten. Die Zusammensetzung von Münzschätzen ist stets von unberechenbaren Faktoren abhängig; sie bilden nie ein vollständiges Spektrum des Münzbestandes einer bestimmten Gegend. Das Fehlen der «Lete»-Prägung im reichen nordgriechischen Bestand des Asiutschatzes kann nicht bedeuten, daß diese Prägung zum Zeitpunkt von dessen Vergrabung noch nicht im Umlauf war, was allerdings von PW gar nicht behauptet wird. Die Abwesenheit bestimmter Emissionen einer Münzserie in einem Münzschatz kann nur dann chronologisch interpretiert werden, wenn diese Emissionen auch in anderen Münzschätzen analoger Vergrabungszeit fehlen.

Zu Fehlschlüssen führt auch die Annahme der regelmäßigen Produktion einer Münzstätte. Das Gegenteil war und ist immer der Fall. In Neros erster Regierungsdekade, 54–63, hat Rom praktisch keine Bronzen geprägt, in größtem Gegensatz zu Galbas umfangreicher Sesterzen-, Dupondien- und As-Prägung in den sieben Monaten seiner Herrschaft. Münzen wurden geprägt, wo und wann der wirtschaftliche Bedarf entstand[7]. Nur datierte Serien wie die «New Style»-Tetradrachmen von Athen können etwas über den Rhythmus einer Prägung ergeben. Die Annahme eines regelmäßigen Prägungsrhythmus kann zu falscher Optik verleiten.

Wir bleiben also dabei, daß der Befund eines Münzschatzes weder etwas über das Ausgabedatum der darin enthaltenen Münzen noch über die Zirkulationsdauer und deren Zirkulationsdichte aussagen kann, und kaum etwas über deren Abfolge[8]. Zur Ordnung griechischer Münzserien bedarf es weiterer Kriterien.

Griechische Münzen sind nicht im luftleeren Raum entstanden. Ihre Bilder sind religiöse Dokumente, deren Aussage wir gar nicht ausschöpfen können. Als hochoffizielle Zeugen der Polis oder anderer politischer Strukturen (Stamm, Dynast,

6 J. M. F. May, The Coinage of Abdera (1966), S. 60, 4/1.

7 Siehe H. A. Cahn, Knidos (1970) 143 f.

8 Ph. Grierson, The Interpretation of Coin Finds, NC 1965, V.

König) sind sie von den besten Künstlern gestaltet: Offizielle Kunst in Griechenland ist meist auch die modernste. Es sind Schöpfungen einer Zeitkunst wie die Kunstwerke aller anderen Gattungen. Sie unterliegen den künstlerischen Gesetzen, die durch den Zeitstil und durch die Technik der Gattung (Metallschnitt wie Steinschnitt) gegeben sind, können also nicht losgelöst werden aus ihrem künstlerischen Ambiente. Daher können wir die griechische Münze nicht in einer Isolation verstehen, wie das Numismatiker zu tun belieben, sondern wir müssen durch sorgfältige Formanalyse und durch ausgreifende Untersuchung ikonographischer und stilistischer Verbindungen zu anderen Kunstgattungen versuchen, ihren kunsthistorischen und historischen Platz zu finden. Ich bin überzeugt, daß auf diesem Weg noch viel zu erreichen ist.

Die Verfasser haben sich in der Einleitung ein kunsthistorisches Alibi zu geben versucht (S. 10–12). In diesem erstaunlichen Text liest man: «They (i.e. the coins) belong to that great period in the history of art of the late sixth and early fifth centuries B.C., when artists were striving to master the techniques necessary to produce naturalism.» Der Ablauf der griechischen Kunstgeschichte vom 6. zum 5. Jahrhundert beschränkt sich also, nach der Vorstellung der Verfasser, auf technischen Fortschritt, um «Naturalismus zu produzieren». Eine solche Anschauung entspricht der kunsthistorischen Forschung vor Wölfflin und Riegl, um 1880. Inzwischen ist aber einiges in der Kunstgeschichte passiert; das heißt: Seit 1900 hat sie eigentlich erst ihre wissenschaftlichen Methoden entwickelt. Wenn über Stil gesprochen wird, muß man Kenntnis dieser Methoden voraussetzen. Sonst redet man aneinander vorbei.

Wenn man nach der Lektüre dieses Buches sich fragt, aus welchen Gründen oder Gesichtspunkten die allgemeine Herabdatierung der Münzprägung erfolgt, so erhält man keine befriedigende Antwort. Die einzige Begründung für den späteren Ansatz nahezu aller archaischen Münzserien ist die überstrapazierte Fundevidenz, das heißt die Vorstellung, aus dem Befund einiger Münzschätze ließe sich eine Chronologie nach rückwärts aufbauen. Nun gibt es neben technischen und Stilkriterien geschichtliche Fakten, die durch antike Nachrichten wohlbelegt sind. Aber Schriftquellen, die nicht zum chronologischen Schema der Verfasser passen, werden ignoriert. So liest man über die aus Quellen des 4. Jahrhunderts v. Chr. (Aristoteles und Androtion) wohl bezeugte Münzreform Solons, das heißt die durch Solon in Athen im Jahre 594/593 durchgeführte Schöpfung einer neuen Münze und Währung, die eine vorausgehende ablöste: «The controversy over Solon's monetary reforms may continue; but it is now certain that coinage was not struck at Athens during his tenure of office» (S. 66). Das gleiche gilt für Aegina. Die Quellen über Pheidon und den Beginn der äginäischen Münzprägung werden schon gar nicht mehr erwähnt, nach W. L. Brown's Versuch, sie in nichts aufzulösen [9]. Mit Maria Alföldi [10] scheint es mir

[9] NC 1950, 177. Hierzu siehe die kritischen Bemerkungen von D. Kagan, Pheidon's Aeginetan Coinage, Transactions of the American Philol. Association 91, 1960, 124. Dieser Aufsatz blieb von der Forschung unbeachtet.

[10] Dekadrachmon, Sitz.-Ber. der Wiss. Gesellschaft der Univ. Frankfurt XIII/4 (1976) 137.

aber «nicht notwendig, die Überlieferung ständig verbessern zu wollen, wie es teilweise in der Sekundärliteratur geschieht. Not tut vielmehr, sie aus der eigenen Zeit und aus den Absichten der Verfasser heraus verstehen zu wollen». Ebenso notwendig ist es zu versuchen, den Denkmälerbestand, der durch die Münzfunde ständig bereichert wird, in Einklang zu bringen mit den durch Quellen überlieferten geschichtlichen Tatsachen.

Zum Schluß dieser grundsätzlichen Bemerkungen wollen wir uns darüber klar sein, daß fast alle absoluten Daten ein Quantum Hypothese enthalten. Demjenigen Datum ist der Vorzug zu geben, dem *alle* Aspekte einer Münze am ehesten entsprechen, nachdem diese mit aller Gründlichkeit durchleuchtet wurden: Fundevidenz, Quellen, historische Umstände, Stil, Ikonographie. Mit der Fundevidenz allein läßt sich keine Chronologie aufbauen.

Der Schatzfund von Asiut soll nach den Verfassern um 475 unter die Erde gekommen sein. Das angenommene Vergrabungsdatum beruht auf *einem* Fundstück, nämlich Alexander I. von Makedonien, 494–454, Oktadrachmon (Nr. 152). Die Prägung wurde von D. Raymond [11] in die mittlere Zeit der langen Regierung dieses Königs datiert, 476–460. Das Vorderseitenbild – Pferd, dahinter stehender Jüngling mit Kausia und zwei Speeren – ist in seinem Stil frühklassisch, was das von Raymond vorgeschlagene Datum wahrscheinlich macht. Die Verfasser machen den Versuch, die von Raymond aufgestellte Abfolge der Alexanderprägungen auf den Kopf zu stellen. «The evidence for the overall chronology of the Asyut hoard is so strong that, in the lack of any other, it must be this that dates the coin of Alexander. It is less likely that Raymond's arrangement, based solely on style, is correct, and we need not therefore have to assume that this single coin of Alexander was added to the hoard some twenty years after the original ‚deposit'» (S. 39). Hier wird also ausnahmsweise heraufdatiert, um das späteste Stück des Fundes besser in das chronologische Schema hineinzuzwängen. Das Prägedatum des Oktadrachmons um 476–460 würde die Vergrabung des Fundes um 15 Jahre auf 460 herabsetzen, was uns wahrscheinlicher scheint. Damit ist aber, wir wiederholen es, weder etwas über die Ausgabedaten der darin enthaltenen Münzen ausgesagt noch über den Zeitpunkt ihrer Ansammlung. Theoretisch kann der Hauptbestand ebensogut um 490 zusammengekommen und in den anschließenden Jahrzehnten um einzelne Stücke wie das Alexander-Oktadrachmon vermehrt worden sein.

Ich muß es mir versagen, hier auf weitere Einzelaspekte einzugehen, in denen ich mit den Verfassern aus methodischer Erwägung nicht übereinstimme. Nur eine zentrale Prägung sei kurz erwähnt: Athen. Der umfangreiche Komplex frühattischer Münzen, nahezu ein Fünftel des Fundinhaltes, bietet den Verfassern Anlaß, die ganze Frage der attischen Chronologie neu aufzuwerfen.

Seit C. T. Seltmans Monographie «Athens, Its History and Coinage» (1924) sind in Funden und einzeln neue «Eulen»-Tetradrachmen in großer Anzahl herausge-

[11] Macedonian Regal Coinage, NNM 126, 1953, 100: «Group II».

kommen. Um eine gründliche Diskussion der chronologischen Fragen zu ermöglichen, müßte dieses neue Material aufgearbeitet, das heißt nach Stempelverbindungen untersucht und neu gruppiert werden. Die Seltmanschen Gruppen halten einer kritischen Prüfung nicht mehr stand, außer der «Gruppe H», einer homogenen Gruppe von Meisterwerken, die C. M. Kraay[12] und PW an den Anfang der Eulenprägung setzen (Kraay: um 530–520, PW: um 510–505), die aber nach meiner Auffassung den Höhepunkt eines jahrzehntelangen künstlerischen Prozesses darstellen, etwa gleichzeitig mit der «Peploskore» um 530 v. Chr. [13].

Ein Faktum ist unbestritten: Nahezu jedes neue Exemplar der Eulenprägung bringt Kenntnis neuer Stempel. Stempelverbindungen sind sehr selten (PW notieren in ihrem Material 10 Stempelverbindungen und nur zwei Stempelgleichheiten mit Seltmans Eulen). Wenn die Eulentetradrachmen in jedem neuen Fund meist aus bisher unbekannten Stempeln geprägt sind, so müssen wir daraus schließen, daß unser Material überaus lückenhaft ist. Schon diese Beobachtung zwingt uns dazu – abgesehen von allen anderen Gesichtspunkten –, eine möglichst lange Prägedauer für die vorläufig in ihrem Ausmaß unabsehbare Eulenprägung anzunehmen. Die Verfasser wollen sie in 23 Jahre, 505–482, zusammenpressen, eine Annahme gegen jede historische Wahrscheinlichkeit. Im Gegenteil, wie der Fund von Gela zeigt[14], muß das attische Tetradrachmon für Jahrzehnte die gängige Großmünze der griechischen Welt gewesen sein, bevor an vielen Prägeorten eigene Münzprägungen einsetzten.

Es wird noch lange gehen, bis ein Consensus über die Abfolge der Eulenserie erzielt werden kann. Die von PW vorgelegte Anordnung scheint für jeden verwirrend, der mit attischer Kunst des 6. Jahrhunderts vertraut ist. So wird man einen Athenakopf wie 394, das letzte bei PW abgebildete Eulentetradrachmon aus Asiut, möglichst vor die Mitte des 6. Jahrhunderts ansetzen, während das Exemplar 391, bei PW unmittelbar daneben in die gleiche Gruppe gesetzt, eindeutig spätarchaisch ist und kunsthistorisch der ersten bis zweiten Generation rotfiguriger Vasenmaler, von Psiax bis Oltos – 525–510 v. Chr. –, zuzuordnen wäre. Dies nur ein Beispiel dafür, wie willkürlich das Material angeordnet ist.

Wenn wir uns einmal von der Zwangsjacke der Seltmanschen Gruppierungen befreit haben und von den Folgerungen jüngster Arbeiten, die unbedingt die gesamte frühe Eulenprägung (d. h. diejenige mit Helmen ohne Ölblätter) in die letzten zwei oder drei Jahrzehnte vor Salamis komprimieren wollen, dann besteht ein weiter Spielraum für die Diskussion über den Ansatz einzelner Prägungen. Hierbei sollte man sich möglichst nicht an äußerliche Einzelheiten wie Haarformen, Buchstabenformen, Flangröße halten – in dieser Beziehung zeigt griechischer Gestaltungswille und Erfindungsgeist oft eine erstaunliche Unabhängigkeit von «Entwicklungs»-Fahr-

12 NC 1956, 43–68.

13 Athen, Akropolismuseum (Akro. 679). H. Payne - G. M. Young, Archaic Marble Sculpture from the Acropolis (1936) Taf. 29–33. G. M. A. Richter, Korai (1968) fig. 349–354.

14 G. K. Jenkins, The Coinage of Gela (1970) Taf. 36. H. A. Cahn, Kleine Schriften (1975) 83.

plänen und -Schemata –, sondern versuchen, die Münzen als Erzeugnisse einer plastischen Grundkonzeption zu verstehen: dies auf der Basis unserer weitgehenden Kenntnis der Stilstufen attischer Kunst in archaischer Zeit.

Von wesentlicher Bedeutung für die Beurteilung der frühattischen Münzchronologie ist der 1886 gehobene Schatzfund attischer Tetradrachmen aus dem Perserschutt der Akropolis[15]. Er enthielt zur Mehrzahl Exemplare einer bestimmten Gruppe kugelförmiger Exemplare von grobem Stil (Seltmans «Gruppe E»)[16]. Die Zugehörigkeit eines Tetradrachmons mit Blättern auf dem Helm, also von späterem Typus, zu diesem Schatz wird bestritten[17]. Es ist keineswegs gesichert, daß dieser mit dem «Perserschutt» im Jahre 480 unter die Erde gelangte: dieses Datum ist nur ein Terminus ante quem. Für PW gehen die Akropolis-Eulen der «E-Gruppe» – die übrigens im Fund von Asiut nicht vertreten sind – unmittelbar den ersten Tetradrachmen mit den Blättern auf dem Helm voraus und sind um 480 zu datieren; nach unserer Auffassung sind es Erzeugnisse eines zweitrangigen Künstlerateliers des zweiten Viertels des 6. Jahrhunderts v. Chr., analog anderen Nebenstraßen der Haupttendenzen attischer Kunst: in der schwarzfigurigen Vasenmalerei etwa der Polosmaler und seine Werkstätte.

Wenn Grundansichten so auseinanderklaffen, bleibt nur ein «agreement to disagree». Es bleibt aber auch die Hoffnung auf neues Fundmaterial aus datierten Grabungsfunden, das mit einem Schlag absolute Daten festlegen würde. Jedenfalls muß Nancy Waggoner und Martin Price der Dank ausgesprochen werden, diesen überaus wichtigen Fund so schnell vorgelegt zu haben. Mit ihm wird die Geschichte der archaischen Münzprägung bereichert, aber nicht neu geschrieben. Hierzu braucht es weitere Horizonte als «downdating».

Anhang

Einige Stempelverbindungen, die von PW nicht beachtet wurden (aufgrund der Abbildungen).

56	Incert, Makedonien (Pegasos)	stempelgleich mit Zagazig 186
58 + 59	Makedonien	Vorderseiten stempelgleich
68 + 69	Orreskioi	Vorderseiten stempelgleich
78 + 79	(+ 80, so schon PW)	Rückseiten stempelgleich
192 + 193	Skione	Vorder- und Rückseiten stempelgleich
197 + 199	Mende	Vorderseiten stempelgleich
469 + 479	Aegina	Vorderseiten stempelgleich?
690 + 691	«Karpathos»	Vorder- und Rückseiten stempelgleich
707 + 710	Lindos	Vorder- und Rückseiten stempelgleich

15 IGCH 12 (S. 14).

16 Siehe die Abbildung J. Svoronos, Trésor des monnaies d'Athènes (1923/6) Taf. 3.

17 Chester G. Starr, Athenian Coinage 480–449 (1970) 4.

707 + 709 + 710 + 711	Lindos	Rückseiten stempelgleich (PW: 707 + 711; 709 + 710, es sind jedoch alle vier Statere vom gleichen Rückseitenstempel, das heißt von der gleichen Punze, die zweimal auf die Rückseite eingeschlagen wurde)
828 + 829	Kyrene	Vorderseiten stempelgleich
851 + 852	Kyrene	Vorderseiten stempelgleich

692, «Karpathos» trägt die im Text nicht erwähnte Inschrift ΠΟ – Σ.